

«Das ist ja eine kleine Sensation»

Im Kunstmuseum geht am Sonntag eine viel beachtete Ausstellung zum bedeutendsten Liechtensteiner Künstler der Moderne zu Ende. Die Kuratorin der Ausstellung, **Christiane Meyer-Stoll**, beschäftigte sich über Monate intensiv mit Ferdinand Nigg und staunte mehr als einmal.

JANINE KÖPFLI

Frau Meyer-Stoll, seit September hat die Ausstellung zum 150. Geburtstag von Ferdinand Nigg den vielseitigen Künstler von einer unbekannteren Seite und gleichzeitig als bedeutenden Künstler der Moderne gezeigt. Wie haben die Besucher die Ausstellung wahrgenommen?

Christiane Meyer-Stoll: Im Vorfeld der Ausstellung drangen Fragen zu mir, die eine Unsicherheit bekundeten, ob neue Einsichten und Blicke auf das Werk von Ferdinand Nigg möglich seien. Ich vernahm, dass Nigg vielen von Kindesbeinen an vertraut ist. Eva Frommelt, mit der ich die Ausstellung erarbeitete, und ich sprachen ausführlich über diese Voraussetzung. Daraus entwickelten wir das Ausstellungskonzept. Unser Anliegen war und ist, Niggs Werk unter neuen Gesichtspunkten und in seiner weit gespannten Vielfalt sichtbar werden zu lassen.

Hat sich das Bild von Ferdinand Nigg gewandelt?

Christiane Meyer-Stoll: Begeisterte Rückmeldungen zeugen davon, dass Nigg unter neuen Perspektiven wahrgenommen wird. Wir erhalten Reaktionen von Besuchern, die bereits vier-, fünfmal in der Ausstellung waren, immer wieder etwas Neues entdecken und überrascht sind über die Vielseitigkeit von Niggs Werk. Ein Feedback, welches ich erhielt, lautet: «Ich wusste gar nicht, was für einen Schatz wir mit Ferdi-

Die Besucher sind überrascht über die Vielseitigkeit von Niggs Werk.

and Nigg haben!» Auch höre ich, dass Besucher durch die Präsentation der abstrakten Kleistermalereien und ornamentalen Musterentwürfe im ersten Saal die Stickwerke Niggs im zweiten Saal nicht nur in ihrer Figürlichkeit wahrnehmen, sondern auch in ihrer Abstraktion. Auch aus der internationalen Fachwelt erhalten wir positive Resonanz. So sendete etwa Dr. Karsten Müller, Leiter des Ernst Barlach Hauses in Hamburg, seine Hochachtung «nach dem Besuch der beeindruckenden und wunderbar gestalteten Ausstellung».

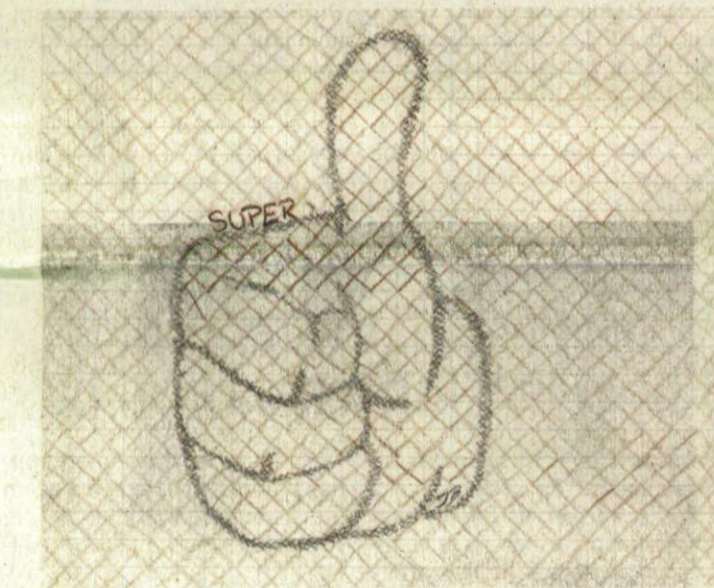
Stiess die Ausstellung auch in Liechtenstein auf Anklang? Und international?

Christiane Meyer-Stoll: Die Ausstellung wird regional und international sehr gut angenommen. Wir haben bereits an die 9000 Besucher. Was mich besonders freut, ist zu sehen, dass die Besucher in der Ausstellung lange verweilen. Für mich geht es nicht nur um Quantität, sondern auch um Qualität. Durch diese Verweildauer wird spürbar, dass die Ausstellung die Besucher anregt. Schön ist zudem, dass viele Besucher Freude und Interesse am reichen Begleitprogramm zeigten. Die Veranstaltungen waren allesamt gut besucht. Eine der ausdrucksvollsten Rückmeldungen kam über unsere Kunstvermittlerinnen, die mit zahlreichen Schulklassen in der Ausstellung arbeiteten. Das Feedback eines Schülers ist eine Zeichnung aus ins Papierkaro gesetzten «Kreuzstichen», darin eine Hand aus kleineren Kreuzen mit Daumen hoch, auf der in Grossbuchstaben SUPER steht.

Im Zuge der Ausstellung konnten neue Erkenntnisse über Niggs Werk



«Zudem ist da Niggs Werk selbst, das mir in seiner meditativen Innerlichkeit und in seiner Offenheit für die Vielfalt der Kulturen sehr viel mitgibt», Christiane Meyer-Stoll, Kuratorin der Ausstellung.



Das Feedback eines Schülers, der die Nigg-Ausstellung gesehen hat, freut das Team des Kunstmuseums ganz besonders.

und auch sein Leben gewonnen werden. Viel Bekanntes konnte wissenschaftlich untermauert werden. Haben Sie ein Beispiel?

Christiane Meyer-Stoll: Zwei Monate vor Ausstellungsaufbau stiessen wir auf den von Kanonikus Frommelt in seiner Nigg-Biografie erwähnten Fundus von montierten Zeitungsausschnitten. Dieser verändert grundlegend den Blick auf Niggs Werk. Dazu kam die Überraschung, bei der Sichtung von Hannah Höchs «Album», einem Werk, das um 1933 datiert wird und 2004 überhaupt erstmals einer breiten Öffentlichkeit zugänglich wurde, auf Übereinstimmungen mit Niggs Bildmontagen zu stossen. Das war einfach unglaublich. Eine ganze Nacht verbrachte ich damit, die Bildmotive von Hannah Höch (1889–1978), der Dada-Künstlerin, und Nigg zu vergleichen. Nigg verwendete tatsächlich einige identische Motive. Aus diesem Vergleich heraus wurde für mich ersichtlich, was Nigg mit seinen Montagen gelingt: Nigg versetzt das durch die Kamera fixierte Bild durch Zerschneiden und eine neue Anordnung in Bewegung, gleich einem Film.

Sie sind selbst nach Deutschland gereist und haben in Archiven und Privatsammlungen nach Niggschen Spuren gesucht und auch gefunden. Diese Art der Recherche ist im Vor-

feld einer Ausstellung nicht selbstverständlich. Was hat Sie und das Kunstmuseum Liechtenstein bewogen, sich so für Nigg einzusetzen?

Christiane Meyer-Stoll: Die Recherche ist ein wichtiger Teil im Vorfeld zu einer Ausstellung. Sie ist kennzeichnend für unser Mu-

Die Ausstellung wird regional und international sehr gut angenommen.

seum. Daher haben viele unserer Ausstellungen und Publikationen internationale Anerkennung gefunden. Sie werden als Beitrag zur Kunstwissenschaft wahrgenommen. Für das Kunstmuseum, das sich in einiger Distanz zu den grossen Kunstzentren befindet, ist dies existenziell, um im Reigen der internationalen Museen und der Kunstwelt Resonanz zu erhalten.

Unser Engagement für Ferdinand Nigg begründet sich nicht nur darin, dass er der bedeutendste liechtensteinische Künstler der Moderne ist, sondern auch darin, dass er einen wichtigen Beitrag im Vorfeld und Umfeld des Deutschen Werkbundes und dessen Reformbewegungen geleistet hat. Darüber hinaus kann man Nigg zu den bedeutendsten Vertretern der Textilkunst des 20. Jahrhunderts



Ein Blick in die Ausstellung «Ferdinand Nigg - Gestickte Moderne» im Kunstmuseum Liechtenstein.

rechnen. Sein umfangreiches gesticktes Werk ist einzigartig.

Sie studierten Ferdinand Nigg über Monate, lasen viel, sichteteten sein gesamtes Werk im Archiv-Atelier in Vaduz, sprachen mit Verwandten, zum Beispiel mit Hans-Jörg Rheinberger. Was hat die Arbeit mit Ihnen persönlich gemacht?

Christiane Meyer-Stoll: Die Begeisterung ist gewachsen, die Vielfalt von Niggs Schaffen und seine weiten Interessen waren mir in dieser Dimension nicht vor Augen gewesen. In mehrerer Hinsicht habe ich Neuland betreten: Ich bin nicht vertraut mit der Tradition der Stickkunst, kenne mich nicht aus in der Parametrik – kirchliches Textil –, deren erster Lehrstuhlinhaber Nigg an der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule in Köln wurde. Hierin war Nigg eine schulbildende Kraft im Rheinland, um nur ein Beispiel zu nennen. Mich in diese Felder einzuarbeiten hat mir grosse Freude bereitet. Doch zwischendrin standen die Manigfaltigkeit und der immense Umfang von Niggs Werk wie ein hoher Berg vor mir, den es zu erklimmen galt, und es kamen Zweifel auf, ob dies alles zu bewältigen sei. Hier halfen mir all die Wegbegleiter bei der Vorbereitung der Ausstellung und der Publikation – allein wäre das nicht zu schaffen gewesen. Zudem ist da Niggs Werk selbst,

das mir in seiner meditativen Innerlichkeit und in seiner Offenheit für die Vielfalt der Kulturen sehr viel mitgibt.

Hätten Sie gerne noch weiter recherchiert? Gibt es eine Frage, die Sie im Zuge der Recherche gerne beantwortet hätten, die aber weiter im Verborgenen bleibt und weiterhin die Faszination des Künstlers Ferdinand Nigg ausmacht?

Christiane Meyer-Stoll: Ja, unbedingt. Gerade bezüglich des erwähnten Bildfundus gilt es weiterzuforschen. In der Publikation sind erste Erkenntnisse festgehalten, aber das ist bloss ein Anfang. Betrachtet man nur die bereits recherchierten Quellen sei-

Hier halfen mir all die Wegbegleiter – allein wäre das nicht zu schaffen gewesen.

ner Zeitungsmotive, die zum Teil eine Datierung ermöglichen, so kann man die ungeheure Intensität von Niggs Sammeln erkennen. Nigg entnahm seine Bilder einer Vielzahl von Zeitschriften wie etwa «Atlantis. Völker Länder Reisen», «Berliner Illustrierte», «Deutsche Kunst und Dekoration», «Jugend», «Koralle. Wochenschrift für Unterhaltung, Wissen, Lebensfreude» oder etwa der «Neuen Zürcher Zeitung». Hannah Höch notierte in ihrem Ta-

gebuch: «Tagelang mit Zeitschriften durchsehen und ausschneiden beschäftigt», ebenso hat Nigg viele Stunden dafür aufgewendet. Und dies neben seiner beruflichen Tätigkeit: Nigg war einer der am meisten beanspruchten Lehrer der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule in Köln. Im Wintersemester 1919/20 verzeichnet Niggs Lehrplan 30 Wochenstunden, zudem übernahm er für einige Jahre die Stellvertretung des Direktors.

Sie schreiben im Vorwort des Katalogs, dass bis Redaktionsschluss immer wieder neue Fakten und Erkenntnisse auftauchten. Hat die Ausstellung demnach etwas ausgelöst, das im Idealfall weitergeht?

Christiane Meyer-Stoll: Zweifelsfrei wäre es wunderbar und notwendig zugleich, dass die Forschung zu Nigg weitergeht. Im Idealfall werden Doktorarbeiten

Es wäre wunderbar und notwendig, dass die Forschung weitergeht.

zu Niggs Œuvre verfasst. Grossartig wäre es, wenn ein Nigg-Stipendium initiiert würde – das könnte viel bewegen! Wir sind dabei, die Publikation auch an Universitäten und Forschungsinstitutionen weiterzureichen, damit dieser Wunsch erfüllt werden kann. Doch das braucht Zeit.

Mit dem Ausstellungskatalog wird Ferdinand Niggs Werk noch einmal aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet – sehr umfassend, der Katalog hat über 400 Seiten. Es sind aber immer noch nicht alle Fragen beantwortet. Oder doch?

Christiane Meyer-Stoll: Die Beiträge von zahlreichen Fachleuten, aber auch von jenen Personen, die Niggs Werk für die Nachwelt gerettet haben, ermöglichen einen umfassenden und fundierten Blick auf das Werk. Es ist erstaunlich, welches Spektrum sich öffnet. Doch es gibt weitere Facetten, die detaillierter Betrachtung bedürfen. Neben dem Bildfundus sei hier nur ein weiteres Beispiel erwähnt: Niggs Beitrag zur Deutschen Werkbundaussstellung in Köln 1914. Auch dazu gilt es, weiter zu arbeiten. Ganz gewiss sind hier weitere hoch spannende Erkenntnisse zu erwarten.

Ziel der Ausstellung war es, dass Ferdinand Nigg jene Anerkennung findet, die ihm gebührt, und dass sein Werk «einen ihm gebührenden Platz im aktuellen kunsthistorischen Diskurs erhält». Ist dies gelungen? Wie könnte es weitergehen?

Christiane Meyer-Stoll: Der ungeheure Einsatz vieler Personen im Lande hat bereits Meilensteine gesetzt. All diesen Personen gebührt ein riesiger Dank für ihr Engagement – dies kann meines Erachtens gar nicht laut genug gesagt werden. Während der Vorbereitungen staunte ich immer wieder über die Einsatzbereitschaft und die Leidenschaft, die dahinter stehen, dass das Werk für uns heute in dieser Dimension zugänglich ist. Die zu Ende gehende Ausstellung und die Publikation setzen dazu, so hoffe ich, einen weiteren wichtigen Meilenstein. Die bisherige Resonanz der Fachwelt spiegelt mir glücklicherweise, dass grosses Interesse da ist. Ein Professor für Kunstgeschichte schrieb: «Das ist ja eine kleine Sensation. Habe jetzt erst in den Dokumentationsapparat hineingelesen und bin einfach hin und weg.»